

Predigtreihe in der Ferienzeit 2010

Warum in die Ferne schweifen, wo das Fremde liegt so nah?

1. Predigt zu Apostelgeschichte 17,16-33

am 1. August 2010 in Hegnach und Neustadt

¹⁶Als aber Paulus in Athen auf Silas und Timotheus wartete, ergrimte sein Geist in ihm, als er die Stadt voller Götzenbilder sah. ¹⁷Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden. ¹⁸Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht so aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Er hatte ihnen nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung verkündigt. ¹⁹Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? ²⁰Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. ²¹Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.

²²Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. ²³Ich bin umher gegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem geschrieben war: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. ²⁴Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, er wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. ²⁵Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. (...) ²⁹Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst oder Gedanken gemacht. ³⁰Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen, nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. ³¹Denn er hat einen Tag fest gesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, der er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

³²Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten, die anderen sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören. ³³So ging Paulus weg von ihnen.

Liebe Gemeinde,

eine fremde Welt – Athen im ersten Jahrhundert nach Christus. Natürlich war Paulus die Stadt ein Begriff, mit Sicherheit hatte er schon Texte gelesen von Platon und Aristoteles, den großen Philosophen, vielleicht auch früher einmal eine Skizze der Akropolis betrachtet oder dem Bericht eines Weitgereisten gelauscht. Jetzt, um das Jahr 50 nach Christus – so berichtet es Lukas in der Apostelgeschichte – führt ihn seine zweite Missionsreise selbst in diese Stadt, in deren Tempeln offensichtlich die griechische Götter- und Sagenwelt zum Greifen war: Zeus und die Göttergattin Hera; natürlich Aphrodite, die Göttin der Liebe, und Demeter, die Göttin der Ackerfrucht; nicht zu vergessen Hermes, der Götterbote und Gott des Verkehrs und der Handelsleute; dann Apoll, zuständig für Weisheit und Künste, Ares, der Kriegsgott, schließlich Athene und der Parthenontempel auf der Akropolis mit ihrem 12 Meter hohen

Standbild, weiter: Hebe, Kronos, Hephaistos, Artemis, Asklepios, Poseidon und wie sie alle hießen. Eine fremde Welt!

Eine fremde Welt muss nicht in einem andern Land oder auf der anderen Seite der Erdkugel liegen. Für ein Kind kann schon der Esstisch einer befreundeten Familie eine fremde Welt sein. Und es soll Schwaben geben, die in den Urlaub nach Italien zur Sicherheit ein Päckle Maultaschen, einen Vorrat an Spätzle und das heimische Bratensaftkonzentrat mitnehmen. Und trotzdem macht man sich immer wieder auf den Weg in die Fremde. Denn: Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.

Was Lukas von der Reise des Apostels Paulus nach Athen erzählt, ist für Sie und mich von größtem Interesse. Und zwar deshalb, weil der Reisebericht der Apostelgeschichte an dieser Stelle mehr bietet als nur einen Stadtrundgang durch Athen. Bei dem Spaziergang mit Paulus erfährt man nicht nur etwas über die Topographie der Stadt, sondern der Gang über den Markt, die „Agora“, dann hinauf auf den Felshügel, auf dem die Gerichtsbarkeit tagte, den „Areopag“, und schließlich wieder hinunter auf die Straße – dieser Ablauf liest sich wie ein Teil in der Landkarte eines Christenlebens. Über drei Stationen führt die Paulusgeschichte heute, und über diese drei Stationen führt wohl auch immer wieder die Lebensgeschichte eines Christen.

(I) Auf dem Markt

Das Stadtbild von Athen war geprägt von den Tempeln und Heiligtümern der griechischen Götterwelt. So wie in Waiblingen oder noch deutlicher in Tübingen die Fachwerkhäuser den alten Marktplätzen ihr Gepräge geben, so stelle ich mir Kolonnaden und Säulengänge in Athen vor, Opferaltäre und Götterstatuen. Jedem Gott sein Heiligtum! Und das heißt ja: Jedem menschlichen Anliegen eine Anbetungsstätte! Jedem Gott sein Heiligtum – denn jedem menschlichen Vorhaben eine Möglichkeit, sich die Gunst und Geneigtheit der zuständigen Gottheit zu verdienen. Deshalb ging man hin, deshalb opferte man, deshalb zahlte man. Auf dem Markt in Athen stehen die Altäre der Götter und rufen den Leuten zu: „Opfert! Zahlt! Sorgt für Eure Sicherheit!“

Eine fremde Welt? Vermutlich kennen Sie und ich diese Welt auf dem Markt besser, als uns lieb ist. Gehe ich über die Märkte unserer Städte und unserer Zeit, so sind es die Schaufenster, die rufen: „Kauft! Zahlt! Sorgt für Eure Sicherheit!“ Manch einer fühlt sich sicher, wenn er perfekt gekleidet ist, wenn er gut aussieht, wenn er im Trend ist. Ein anderer weiß sich sicher, wenn seine Anlagen gut gestreut sind und das Portfolio auf der Bank breit gefächert ist. Ein Gefühl von Sicherheit mag auch die eigene körperliche Kraft geben – ein gutes Gefühl, wenn

man fit und trainiert ist. Auf diesem Markt bewegen sich Sie und ich, die Botschaft der Schaufenster ist: „Kauft! Zahlt! Sorgt für Eure Sicherheit!“

Auf dem Büchermarkt ist es nicht anders. In fast jeder Buchhandlung nehmen die Abteilungen „Esoterik“, „Wellness“ und „Gesundheit“ ganze Regalwände ein. Und die Menschen kaufen und zahlen. Die Bücher werden gekauft, wahrscheinlich sogar gelesen. Sie stillen das Bedürfnis, etwas für sich zu tun. Das liegt offensichtlich in unserem Wesen als Menschen: *Wir wollen etwas für uns tun*. Am liebsten würde wohl jeder so viel für sich tun, dass er sich seiner Gesundheit sicher sein kann, dass er sich seiner inneren Gesundheit sicher sein kann, dass er sich seines äußeren Wohlstands sicher sein kann. „Kauft! Und zahlt! Sorgt für Eure Sicherheit!“ Das ist das Leben auf dem Markt.

Das Geschäft auf dem Markt läuft deshalb so geschmiert, weil es Sicherheit verspricht. Das ist in Athen und zur Zeit des Paulus nicht anders gewesen als in unserer Zeit. Für die eigene Sicherheit wird gezahlt und geopfert. Der Bauer damals in Athen hat der Göttin ein Opfer gebracht, auf dem Altar der Demeter. Der Vater und die Mutter heute gehen in die Grundschule, wo es gleich in der ersten Schulwoche einen sogenannten „Elternabend“ gibt, zu dem eine Unternehmerin einlädt, um für die „work-life-balance“ von Grundschulkindern zu werben. „Kauft! Zahlt! Sorgt für Eure Sicherheit!“ Für die Sicherheit, und erst recht für das sichere Leben und den sicheren Erfolg der Kinder, tut der Mensch viel, manchmal hat man den Eindruck: alles.

In Athen waren es die Altäre, heute sind es die Schaufenster, die Web-Fenster, die ständig und ungefragt sich zu Werbeattacken öffnen, sodann die noch übrig gebliebenen Zeit-Fenster, die rufen: „Kauft! Zahlt! Sorgt für Eure Sicherheit!“ Und die Menschen heute opfern mindestens so großzügig, so fahrlässig, so hingebungsvoll und so blind – wie man damals in Athen den selbst erfundenen Göttern geopfert hat, um den Regen zu kriegen fürs Feld oder den Sieg in der Schlacht. Man kann es übrigens auch in der Zeitung lesen: Auf dem Markt läuft es wieder gut, es läuft wieder wie geschmiert. Gewiss: Ich bin dankbar, dass der Familienvater, den ich nun einige Monate begleitet habe, nicht mehr um seinen Arbeitsplatz bangen muss und von der Kurzarbeit wieder in volle Arbeit gehen kann. Aber ich werde misstrauisch, wenn das größte deutsche Wirtschaftsforschungsinstitut mitteilt, die Wirtschaft sei wieder „in Partylaune“. Wer feiert auf dem Markt auf wessen Kosten „Party“?

Wiederum: Im mittleren Neckarraum kann man dankbar sein, wenn die Auftragsbücher der Autoindustrie und ihrer Zulieferer dank chinesischen und indischen Wachstums prall gefüllt sind. Wehe, wenn freilich einer fragt: Wohin führt das Weiterwachsen und Hineinschaulen von Autos in den chinesischen Markt? Wehe, wenn einer die Sicherheit in Frage stellt. Man

opfert weiter und lässt auf den Altären des schnellen Geldes die eigene Lebenszeit, die eigentlichen Lebensfragen und den Lebensraum künftiger Generationen in Rauch aufgehen.

So ist das auf dem Markt. Der Markt ist voller Götzen, voller Angebote, an die Menschen ihr Herz hängen. Als Christ gehe ich über den Markt – und in der Tat kann es mir gehen wie Paulus, von dem es heißt: „Da ergrimmte sein Geist in ihm“. Es kann einen wütend machen, für wie blöd einen die Werbung, die Schaufenster, die Web-Fenster und das dämliche Gerede von den Zeitfenstern verkaufen wollen. Es kann einen wütend und traurig machen, wie das Erste Gebot auf dem Markt mit Füßen getreten wird. Es kann einen wütend und verzweifelt machen, dass nicht nur die Ehre Gottes fortgesetzt verletzt wird, sondern dass sich der Mensch in seinem Bedürfnis nach Sicherheit um das letzte Stückchen Frieden bringt. Längst scheint *der Markt nicht mehr Hilfe zum Leben, sondern Herr des Lebens* zu sein. Wahrlich, eine fremde Welt ist das für einen Christenmenschen.

Paulus wagt es zu reden. Einige drehen sich um und schauen, woher die Stimme kommt. Man nimmt ihn mit zum Gespräch auf den Areopag.

(II) Auf dem Berg

Auf dem Berg, hat man ein bisschen Abstand zum Marktreiben und kann reden. Von oben – wo schon seit alter Zeit die Verhandlungen geführt worden waren – kommentiert es sich leichter. Vielleicht verspricht man sich mit dem Zuwachs an Höhenmetern auch einen Zuwachs an Erkenntnishöhe. Ich stelle es mir vor wie eine Talkshow, wie SWR1-„Leute“ oder einen Beitrag in der Zeitung. Man darf alles sagen. Auch Christen dürfen sich zu Wort melden. Und wenn es etwas Neues ist – ein neuer Pfarrer am Ort oder ein weibliches Bischofsgesicht – dann nehmen einen die Marktleute schon einmal mit auf den Berg hinauf: Paulus damals auf den Areopag, Bischöfe und Bischöfinnen in eine Talkshow, Pfarrer und Pfarrerinnen auf die Samstagsausgabe einer Lokalzeitung mit den „Sonntagsgedanken“.

Mehr oder weniger höflich wird man angehört, mehr oder weniger vollständig werden die „Sonntagsgedanken“ abgedruckt, mehr oder weniger Sekunden kriegen die Morgengedanken im Radio. Sofern die „Wort-zum-Sonntag-Sprecher“ und andere christlichen Verlautbarer nicht wie Marktbeschicker nur die Vorteile der christlichen Religion und Kirchen anpreisen, sondern wie Paulus Klartext reden, kriegen sie Probleme. Sobald die Rede auf Jesus Christus, seinen Tod und Auferstehung kommt, wird es schwierig.

Man kann Manches im christlichen Glauben begreiflich und erfahrbar machen. Es gibt gerade genug in christlichem Namen, das nach Marktgesetzen feilgeboten wird: Man kann Gemeinschaft erleben wie in einem Verein; man kann sich in persönliche Zuwendung und

wärmende Gespräche hineinlegen wie in die glucksende Moorpackung eines Wellnesspakets; man kann in sogenannter Seelsorge und in geschwisterlichen Umarmungen baden wie in einer 35° Grad warmen Thermalbrühe. Man kann auch Begeisterungstürme und klatschend-stampfende Stimmung in einem Gottesdienst herbeizwingen, indem man sich derselben Gesetze der Massenmanipulation bedient wie bei einem durchschnittlichen Rockkonzert. Es mangelt nicht an religiösem Budenzauber und an Marktbeschickern, die sich genauso darstellen und die sich genauso exzellent und erfolgreich verständlich machen wie die übrigen Marktschreier.

Sobald man aber wie Paulus auf den Berg geht und vom Tod Jesu und seiner Auferstehung spricht, wird es schwierig. Das ist eine Botschaft, die nicht auf den Markt passt. Das verkauft sich nicht. Warum? *Weil es keine Sicherheit gibt!* Es ist die Sicherheit von „Kaufen, Zahlen und Etwas-Haben“, die außer Kraft gesetzt ist. Es ist die Sicherheit von „Leisten, Tun und Etwas-Sein“, die nicht mehr funktioniert. Ich kann mir Gott nicht kaufen, ich kann mir Jesus Christus nicht gefügig machen, ich kann Gott nicht einspannen für meine Zwecke, ich kann nicht beten für eigene Wünsche und Gott zum Erfüllungsgehilfen meiner Wetterwünsche machen.

In dem Moment, in dem Paulus von Jesu Tod und Auferstehung spricht, versteht man ihn auf dem Berg in Athen nicht mehr. Und stellen Sie sich vor: Sobald ich in den Waiblinger „Sonntagsgedanken“ von Jesu Tod und Auferstehung schreibe, bleiben die positiven Rückmeldungen samt und sonders aus, die es sonst zu einem Artikel über den menschlichen Umgang mit Zeit oder den liebevollen Umgang mit sich selbst gibt. Woran liegt das? Weil wir Menschen offensichtlich Sicherheit in einem Maß wollen, dass es das letzte Stückchen Frieden kostet.

Nun war Jesus schon zu Lebzeiten ein Sicherheitsrisiko. Das hat Herodes so schnell begriffen wie Hananias und Kaiphas, so schnell wie später die römischen Kaiser. Jesus war ein Sicherheitsrisiko, weil er den Markt infrage gestellt hat – den politischen Markt, den ökonomischen Markt, den religiösen Markt. Jesus hat erkannt, wo die Märkte, wo die Räuberhöhlen lagen. Er hat sie aufgedeckt und teilweise regelrecht ausgehoben wie den Markt im Jerusalemer Tempelvorhof. Was für eine Gefahr für die, die Sicherheit gesucht haben! Was für eine Gefahr erst recht für die, die die Sicherheit verkauft und an ihr verdient haben!

Jesus hat die Sicherheit bedroht – so kann ich durchaus einmal auslegen, was er getan und gesagt hat. Er hat unter Beweis gestellt, dass der Markt mit seinen Möglichkeiten gar keine echte Sicherheit bietet. Jesus hat den Markt enttarnt als ein riesiges Spiel von ein paar wenigen Siegern und vielen, vielen Verlierern. Und weil er den Leuten die Möglichkeiten

genommen hat, sich sicher zu fühlen durch das, was man hat, oder durch das, was man leistet, musste er offensichtlich weg.

In Jesu Tod ist genau diese Botschaft gespeichert: Der Mensch will Sicherheit um jeden Preis, auch wenn es Menschenleben kostet. Aus seinen unstillbaren Sicherheitsbedürfnissen heraus wird der Mensch böse. Er erträgt nicht die Verunsicherung, er will sich nicht verlassen auf Gott. Deshalb – um sich Sicherheit zu verschaffen für sein Leben – nimmt der Mensch dem Mitmensch das Leben: manchmal nur stückweise, manchmal nur zeitweise, manchmal seelisch, manchmal körperlich, manchmal freilich auch ganz. Der Tod Jesu ist das Datum und Dokument, in dem die tödlichen Folgen des menschlichen Sicherheitsbedürfnisses zum Greifen sind.

Doch damit nicht genug: Paulus spricht weiter auf dem Berg und spricht von der Auferstehung Jesu vom Tod. Die Auferstehung Jesu vom Tod ist den Hörern wohl das Fremdeste, was ihnen je begegnet ist. Epikur, der geistige Ziehvater der Athener Philosophen, die um Paulus herumstehen, hat einmal gesagt: *„Wenn wir da sind, ist der Tod nicht da. Und wenn der Tod da ist, sind wir nicht da.“* Und jetzt kommt einer daher und sagt das glatte Gegenteil. Paulus sagt im Grunde: *„Der Tod ist die Folge Eurer Sicherheitsbedürfnisse, und nichts ist sicher als der Tod allein – Leben gibt es nur in dem, der den Tod überwunden hat, in Jesus Christus. Wer sich mit Jesus verbindet, wird leben.“* Fremd bleibt diese Botschaft den Athenern, und umgekehrt bleiben die Athener und ihre Stadt dem Paulus fremd. Auf dem Markt, der Agora, und auf dem Berg, dem Areopag. *„So ging Paulus weg von ihnen.“*

(III) Auf dem Weg

Man kann gar nicht „Station“ dazu sagen, denn da ist keine bleibende Stadt. Zum Bild des christlichen Lebens wird der Weg, nicht die Stadt, nicht ihr Markt, nicht ihr Berg. Dort ist keine Heimat für Christen, sondern Fremde. Der Weg ist das Leitbild für christliches Leben. Der Markt, auf dem mit Sicherheiten gehandelt wird, bleibt mir fremd. Der Weg aber führt Christus hinterher. Ein Weg, der auch auf der Höhe des Tages, auf der Höhe des Lebens wie am Abend des Lebens der ersten Stunde des Morgens gleicht: Es ist ein Aufbrechen, ein Hoffen, ein Freuen, ein von Herzen kommendes Vertrauen auf Gott. Amen.

(EG 346,1-5 „Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden“)